

Fokus auf jene Irrwege, die der Glaube bestimmt

Ausstellung im Merziger Museum Schloss Fellenberg zeigt den Schriftsteller Gustav Regler von einer neuen Seite

„Prägungen“ heißt die Schau, welche im Merziger Museum Schloss Fellenberg an Gustav Regler erinnert. Anlass ist der 50. Todestag des in Merzig geborenen Autors. Die sehenswerte Ausstellung ist bis zum 31. Januar geöffnet.

Von SZ-Mitarbeiterin
Sabine Graf

Merzig. Was in Merzig begann, endet auch dort. Hier hob das Gedenken zum 50. Todestag des in Merzig geborenen Schriftstellers Gustav Regler an – und zwar mit einem Totenfest. Ganz so, wie es in Mexiko einmal im Jahr üblich ist. Dorthin hatten Krieg und Verfolgung den 1898 geborenen Saarländer ins Exil verschlagen.

Dafür haben das 1975 gegründete und von der Regler-Nichte Anemay Regler-Repplinger geführte Gustav-Regler-Archiv und das Literaturarchiv für Saar-Lor-Lux und das Elsass zu einer Schau ins Museum Schloss Fellenberg nach Merzig geladen. Zu sehen sind Handschriften, Briefe und Zeugnisse aus Reglers Schaffen.

Ein knappes Dutzend Stand- und drei Tischvitrinen geben dem Ausstellungstitel „Prägungen“ Kontur, indem sie Reglers Leben und Werk in sechs Themenkreisen darstellen. Allen voran der Glaube, der in allen seinen Spielarten von religiös über politisch bis okkult vorkommt, um sich dann der Bedeutung von Krieg, Familie und Lebenspart-



Gustav Regler mit Vater Michael, Mutter Helene und Gefährtin Mieke Vogelerin. Das Foto entstand 1932 in Merzig. FOTO: MUSEUM

nerinnen, Kunst, den Vorbildern Dostojewski, Rilke, Kafka und dem Saarland als Grenzland zu widmen. Wie es sein kann, dass Regler Katholik und Kommunist sein konnte, erklärt ein Brief an die Mutter aus den 1950er Jahren. Regler recherchierte in der Vatikan-Bibliothek zu seinem Roman „Aretino“. Hier stellte er fest, dass in den Reglers ein „kleiner Zug von Rebellentum“ sei, dass sie „aber auch das Große anerkennen, wo wir es finden“.

Überhaupt arbeitet die Auswahl seine vom Glauben bestimmten Irrwege heraus, die Regler nicht scheute, auch anzuerkennen. Etwa, wenn er seinem Cousin als Widmung seines Romans „Im Kreuzfeuer“ das Buch

als Warnung empfiehlt, „niemals Kunst mit Parteipropaganda zu vermischen“. Man erfährt, wie ihn dieser Weg vom „Hurrah, Hurrah, Hurrah“ im Ersten Weltkrieg zuerst in eine bürgerliche Existenz als Fabrikant und zum Schreiben führte. Und schließlich zum Kommunismus, der Abkehr zur Kunst, „die immer ein Asyl ist“, damit zu seinen Künstlerromanen und zu sich selbst. So liest sich einer der ersten Sätze in „Uccello“, „Der Raum war in ihm und damit die Unruhe“ wie eine Variante auf den ersten Satz seiner Autobiografie „Das Ohr des Malchus“. So gelingt der im Museum aufgebauten Präsentation ein weiteres Totenfest: Sie hält Autor und Werk lebendig.